

# Herbstgold

Autor(en): **Scheurer, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 40

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646232>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

um dā Boum, bis er z'ringsetum isch gsi. Da hei syner Duge zündet, u du het er ds Gähni unen ngmacht u frösch afa tubäckle.

Wo-n-er ume hei isch, het er läng gägem Purehus gschouet, gob er öpper merkt. Aber es het si grad niemer zeigt. Dā Chirichiboum isch scho ne Chehr uf em Acherli gstange, wo der Ruedi einisch der Rees aatrotte het. Sie hei e Zytlang vo allem Müglige dampet. Es isch grad gsi, wie wenn kene vo ne hätti gwüßt, wie me vo dām chönnti aafah, wo me gärn dervo gredt hätt, u wo men enangere so liecht het chönne wehtue dermit, we me nid het Achtig gā.

Wendlige het du der Rees ds rächt Wort gfunge. „Was meinsch — isch der das Bäumli rächt?“ het er gfragt.

„I ha das gar nid erwarte gha!“ git ihm der Heimeruedi Bscheid. „Du hättisch sünsch scho gnue dranne trage, het es mi tüecht. Genu, Dankheigisch!“

Der Rees het ne froh aaglugt. „Ja weiß“, isch er in Pser cho, „ds nechste Jahr zweien i dersch de no, da vo üsne Rngichirsche müesse druuf, wes der so rächt wär...!“

„Isch mer scho rächt, i wühti kener bessere! Aber ds Zweie — i bi meh as nume zfride, daß ume nes Bäumli dert steit —“

„Wowohl, das mueß no zweiet sy, un ig mueß das no mache, Ruedi!“

Da het ihm der Wagner nümme widersproche...

Aber ei Naben isch er uf ds Lingezäl cho frage, gob ihm der Rees an angere Zyschte nid wetti es paar Büng Schufen u Pidelstiehlen i d'Stadt nhe fuehrwärde, wo-n-er heig müesse für ds Wasserwärde mache. Wi het ihm zuegseit.

Der Rees isch ganz froh heicho vo der Fahrt. Vo wäge der Ruedi isch no a nes andersch Ort hi gsi mit ihm: zum e Notar, u dert isch gschrie worde, daß ds Zälgscherli nam Abläbe vom Heimeruedi nume vo Leuebärgers chönni ghoufft wärde.

„Einisch überchöme merisch doch!“ het er gseit. „U we mirsch nümme erläbe, de emel üßer Ching!“

Der Godi het nüt gseit. Aber däicht het er, es gai doch mängisch gspässig uf der Wält. Da bruuchis e Buebestreich, Ufride, Reui u Lyden u Schade, we men öppis wöll erzwänge. U das wär doch nid nötig!

„U vilecht isch das alles doch nötig“, het er wytersch gsumme. „Am Wend aller Wend isch das ds Läbe, eso geit es halt — u we me de ändtliche gshnde wär, de mueß me halt ga, u die Zunge la vornen aafah... Werum? Es wird däich so müesse sy, dersch sy mer äbe nume Möntsche...!“

## Herbstgold.

Von Robert Scheurer.

Nun ist es Herbst! Die grauen Nebel winden  
Um Hügel sich, um Hütten, Baum und Strauch.  
Ein düster Dämmern lagert auf den Gründen.  
Die Welt liegt trüb' wie unter Grabeshauch...  
Da sieh — ein Sonnenstrahl durchbricht das Dunkel  
Und wandelt alles wie durch Zauberfuß;  
Aus Laubwerks farbenleuchtendem Gefunkel  
Winkt reife Frucht zu schwelgendem Genuß.

So ist der Herbst: In düst'res Grau vergraben  
Spart er das Köstlichste des Jahres auf;  
Dann neigt er lieb das Füllhorn seiner Gaben  
Und schüttet lächelnd Frucht an Frucht zuhauf.  
Und über allem leuchtet mild die Sonne,  
Verkündet der Menschen Glück mit gold'nem Schein.  
Ob dankbar oder nicht ob solcher Wonne,  
Des Schöpfers Licht strahlt auch dem Unhold rein.

O reife Herbsteszeit im Menschenleben,  
Du hehre Ruhbank auf dem Dornenpfad!  
Wie lauscht sich da so still des Schicksals Weben!  
Wie schweift der Blick zurück durch Krumm und Grad!  
Vergommen ist die Glut der Jugendjahre;  
Nun schaut das Aug' so wunderklar und licht.  
Und sieh! Ist's nicht, als ob im Silberhaare  
Der Abendschein ein gülden Krönlein flücht?

## Ein modernes Löschverfahren.

(Mit 4 Illustrationen.)

Heute im Zeitalter der Verbrennungs-Kraftmaschinen versteht es der erfinderische Geist mehr und mehr, den riesigen freiwerdenden Energiewerten, die bei einer katastrophalen Entfesselung großer lagernder Brennstoffmengen auftreten, äquivalente Bekämpfungsmittel entgegen zu stellen. Unter diesen muß das Schaumlöschverfahren wohl als eines der modernsten bezeichnet werden.

Die chemische Grundlage beim Schaumlöschverfahren beruht darauf, daß bei Gegenwart von Wasser und eines schaum erzeugenden Stoffes ein saures und ein Laugenalkal aufeinander zur Einwirkung kommen, wobei unter bedeutender Volumenvergrößerung (zirka achtfach) ein zäher Kohlenäureschaum entsteht. Säure und Lauge (Base) werden in gleichwertigen Mengen verwendet, so daß das Produkt, der Schaum, neutral ist. Der Schaum überzieht das Brandobjekt mit einer zähen Decke und schneidet so die Sauerstoffzufuhr aus der Luft völlig ab. Hinzu kommt, daß ihm die



Der Apparat wird in Betrieb gesetzt.



Löschen eines brennenden Holzstoßes. Der Schaum bricht wie ein Wasserstrahl aus dem Wendrohr hervor.